



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

101 (14.4.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310756)

schlossen hat, der Erziehung und der Führung durch die Partei und die Überzeugungskraft der führenden Männer. Man kann sich den Wert dessen an einem Gegenbeispiel klarmachen:

Erich Ludendorff, der Generalquartiermeister des ersten Weltkrieges, ein Mann mit großen militärischen und politischen Verdiensten, wenn auch gewiß nicht ohne Fehler und nicht ohne eigene - durch die Pflanzung seiner Friedensforderung in der Herbstkrise 1918 - schwerwiegende Schuld an dem Ausgang des ersten Weltkrieges hat in seinen Kriegserinnerungen („Meine Kriegserinnerungen 1914/18“, Berlin, 1929) nach Erklärungen gesucht für unsere damalige Niederlage. Man habe versäumt, so lautet eine seiner schwersten Anklagen, „das Volk den schweren Weg des Sieges zu führen“ (S. 4).

Die Versäumnisse im ersten Weltkrieg, in dem die Seele des deutschen Volkes dem Spiel ausdauernder Einflüsse überantwortet blieb, spricht Ludendorff in einer bitteren Kritik an den deutschen Kanzlern des ersten Weltkrieges aus: „Unsere Kriegskanzler - so klagt Ludendorff - hatten keine selbstbewußten Gedanken, sie haben das Volk nicht zusammengefaßt und geführt wie die großen Diktatoren Cäsar, Lloyd George und Wilson. Die Seele des Volkes blieb steuerlos und führerlos allen auf sie einströmenden Eindrücken überlassen. Weirfend und betört haschte sie nach Phantomen, die nie greifbar waren. So war es nur zu verständlich, daß sie sich zu dem hielten, die ihr das heiß Ersehnte, wenn auch in verhängnisvollem Verkehren oder in fuchswürdiger und verbrecherischer Absicht, in Aussicht stellten und Männer nicht verstand, die dies gefahrvolle Tun klar erkannt und in heißer Sorge um unsere Zukunft und in heiliger Liebe zum Lande unsere Väter immer von neuem das Äußerste forderten. Es war ein tiefes Verhängnis, daß diese Männer sehr bald zu „Kriegshetzern“ wurden, obgleich auch sie den Frieden nicht ersehnten. Die Presse war ein genaues Abbild des deutschen Volk zerklüftenden Parteitreibes und seiner Seelenwandlung während des Krieges.“

Es genügt, eine solche Stelle aus Ludendorffs Kriegserinnerungen zu zitieren, um unmittelbar zu erkennen, wo die Unterschiede heute liegen zu damals. Heute wird der Krieg, wie Ludendorff es als unauferlegliche Folge der geschichtlichen und kriegerischen Ereignisse und geschichtlich gefordert hat, total geführt. Heute kämpft nicht nur die Wehrmacht, sondern auch die Wirtschaft und heute kämpft nicht nur der Wille der Regierung, sondern auch die Seele des Volkes mit, um stärker zu bleiben als der Feind. Schwerere Belastungsproben als sie die vierzehnjährige des ersten Weltkrieges gebracht haben, der Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung ist nur ein Beispiel, liegen hinter uns.

Freilich in einem Punkt haben wir es leichter gehabt als die Generation des ersten Weltkrieges, wir haben noch nicht gehungert, einmal, weil wir eine voraussehendere Wirtschaftspolitik betrieben haben und aus der Erfahrung von 1914-18 lernen konnten, zum anderen, weil unsere militärischen Erfolge unsere Ernährungsbase erweitert und die Wirkungen der feindlichen Hungerblockade gebrochen haben. Man soll den Ernährungsfaktor nicht unterschätzen, er ist nicht die erste, wohl aber die zweite Stütze unserer Kriegsmoral.

Heute haben wir keine Kriegskanzler des Mittelmaßes wie 1914-18, sondern den Führer. Heute gibt es keine Kluft zwischen Friedenspostulaten und Kriegshetzern, sondern nur die gemeinsame Einsicht in die Notwendigkeit des gemeinsamen Durchhaltens. Heute haben wir neben der mitreisenden Ansprache des Führers an sein Volk die Deutungsbegehung und Überzeugungskraft von Männern wie Dr. Goebbels und Rosenberg. Die Willensbildung der Nation vollzieht sich über die Partei, die sowohl das Volk mit der Führung wie die Führung mit dem Volk verbindet. Rundfunk und Presse sind das Sprachrohr der ganzen Nation und kein Tummelplatz subversiver Tendenzen, auf dem sich, wie einst, jüdische Spaltplätze brechen könnten.

Von den zur Führung berufenen Männern wird in diesem Kriege ungleich Größeres verlangt als von den verantwortlichen Politikern von 1914-18. Auch das Entweder-Oder, in dem die kämpfende Nation heute steht, ist von schärferer Prägnanz als das im ersten Weltkrieg der Fall war. Damals hat zwar nicht nur ein Regime, das monarchistische des Wilhelmus und der Habsburger, den Krieg verloren, sondern das breite Volk selbst. Versailles und seine Wirkungen nahmen ihm Freiheit, Ehre und Besitz. Die Reparationen und die Inflation plünderten es aus. Arbeitslosigkeit und soziale Verelendung waren die Folge. Heute wissen wir Illusionlos: ein neues Versailles würde uns noch viel härter treffen. Stetiger Sowjets würden alle Brutalitäten und „Reparationen“ stegreicher Franzosen in den Schatten stellen.

Es ist einfach so, wie Dr. Goebbels einmal aus sprach: „Wer die Waffen niederlegt, hat verloren und wird mitleidlos ausgehoben. Es geht hier nicht um Personen oder Anschauungen, sondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzberechtigung.“ Dieser Krieg muß ausgetrieben werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung.“ Dr. Helmut Berna

Attentatsplan gegen Camacho

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 14. April.
Die in Mexiko erscheinende Zeitung „Ultima Noticias“ berichtet über einen neuen Attentatsplan gegen den Präsidenten Camacho. Die Polizei sei einer weitverzweigten Terrororganisation auf die Spur gekommen, die den Präsidenten Camacho, dessen Bruder und den früheren Präsidenten Calles ermorden wollte. Zahlreiche Mitglieder der Organisation seien verhaftet worden. Das Attentat vom Montag habe mit dieser Organisation aber nichts zu tun.

Große jüdische Landkäufe in Syrien. Große jüdische Finanzorganisationen haben heute in freier Hand Boden in der Gegend von Hama in Syrien zu hohen Preisen aufgekauft.

Bolschewistisches Schauspiel Umberto

Ercoli der wahre Herr Italiens / Die Anglo-Amerikaner von Moskau wieder an der Nase herumgeführt

Von unserem Berliner Schriftleitung

Wo Berlin, 14. April

Nach dem „freiwilligen“ Abdankungsmanöver des zwerghaften italienischen Exkönigs hat auch der maßgebliche Kommunistenführer Ercoli, Beauftragter Stalins für italienische Angelegenheiten, zu dieser Angelegenheit das Wort ergriffen. Er gibt damit gewissermaßen den Kommentar Moskaus zur Ernennung des schönen Dummkopfes Umberto zum Statthalter der sowjetischen Verräterclique nach der Erklärung Ercolis sei es zu einer „Einigung“ der kommunistischen und demokratischen Partei in Italien gekommen. Der kommunistischen Partei komme es auf keine parlamentarischen Erfolge, sondern nur darauf an, daß die Linien der auf der Moskauer Konferenz festgelegten Tendenzen innegehalten würden.

Mit dem Rücktritt Viktor Emanuels ist nur der Schlußstrich unter die Bestrebungen der Anglo-Amerikaner gezogen. Ihren Einfluß in diesem Raum zu sichern und wenn möglich auszubauen. Ihre vorverworfene Südpolitik hat so ebendiesen Schlußstrich erlitten, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als sie möglichst sang- und klanglos zu Grabe zu tragen. Mit der „Ernennung“ Umbertos zum Generalgouverneur setzte Stalin ein Schauspiel ein, dessen er sich bedienen kann, wie es ihm beliebt.

Wenn Ercoli von der „Einigung“ zwischen den Kommunisten und Demokraten spricht, so drängt sich unwillkürlich der Vergleich

zu der „Einigung“ zwischen den Sowjets und den „Demokraten“ auf. Nimmt man diese als Beispiel für die nunmehr für Badoglio-Italien einsetzende Entwicklung, so läßt sich unschwer voraussagen, daß hier wie dort die Bolschewisten ihre Ansprüche durchsetzen werden. Sie lassen ihre Strohmänner nur so lange gewähren und gönnen ihnen von ganzem Herzen die Repräsentation, während sie indessen ihre Positionen ausbauen, um diese Schattengestalten dann in der Versenkung wie bei Katyn versinken zu lassen, wenn es ihnen an der Zeit dünkt. Denkt man an Darlan, Puchet, Giraud, um nur einige augenfällige Beispiele herauszugreifen, so können sich die Verräter Viktor Emanuels und sein Sohn an den Fingern abzählen, welches Geschick ihnen bevorsteht.

Wenn Ercoli von der „Einigung“ zwischen den Kommunisten und Demokraten spricht, so drängt sich unwillkürlich der Vergleich

Unsere U-Boote bleiben weiter am Feind

Kapitänleutnant Mannesmann erzählt von seiner letzten abenteuerlichen Feindfahrt

Wie aktiv die deutschen U-Boote sind, erhielt ein Vortrag von Kapitänleutnant Mannesmann vor der deutschen Presse Er sprach über seine letzte Feindfahrt, die ihn und seine Mannschaft in eine äußerst kritische Lage, die jedoch gemindert werden konnte, brachte.

Wochenlang war Kapitänleutnant Mannesmann im Atlantik kreuz und quer gefahren, ohne eine Mastspitze zu sichten. Dafür bekam er dann aber einen ganzen Geleitzug vorgesetzt. Es gelang ihm, mitten hineinzu stoßen und trotz starker Abwehr zwei große Frachter zu versenken. Außerdem torpedierte er einen 15 000 BRT großen Passagierdampfer und einen Tanker. Da die Rohre leerschossen waren, ging er unter Wasser, um Torpedos nachzuladen.

Inzwischen war es Nacht geworden, aber er hatte Glück, den Geleitzug wieder zu erreichen. Die Gefahr eines feindlichen Zerstörers schaltete er aus, indem er ihn versenkte. Obwohl nun die übrigen Geleitzugszerstörer aufmerksam geworden waren und aufzueger nach dem U-Boot suchten, gelang es Kapitänleutnant Mannesmann, den beim ersten Angriff beschädigten Truppentransporter zu versenken. Das Schiff war, wie sich später herausstellte, vollbeladen mit fliegendem Personal für die nordamerikanische Luftwaffe.

Nachdem Kapitänleutnant Mannesmann 26 000 BRT auf den Meeresgrund geschickt hatte, wurde das Boot später von feindlichen Flugzeugen angegriffen und von vier Bomben getroffen. Trotz der schweren Beschädigung - der Druckkörper des U-Bootes hatte ein Leck von 1,80 m Länge - konnte getaucht werden. Aber die Lage schien aussichtslos, und es ergab sich dann, daß das U-Boot die Heimat nicht mehr erreichen würde. Der Kapitänleutnant war sich andererseits darüber klar, daß er mindestens eine Stunde unter Wasser bleiben müsse, um weitere Luftangriffe abzuwehren.

Und es gelang. In dieser Stunde zeigte sich die hervorragende Disziplin und Unerschrockenheit der Besatzung, Ruhig und voller Gelassenheit und in dem unerschütterlichen Glauben, daß die Situation doch noch gemindert würde, tat jeder seine Pflicht.

Doch die Lage wurde immer bedenklicher, durch das in die Batterien eindringende Salzwasser hatten sich im Boot Chlorgase entwickelt, so daß der Kommandant den Befehl zum Auftauchen geben mußte. Inzwischen hatte der Funker, dessen größte Sorge unter Wasser die Arbeitsfähigkeit seines Gerätes gewesen war, ein in der Nähe stehendes U-Boot verständigt. Nach etwa sechsstündiger Fahrt traf es bei dem kaum noch über Wasser zu haltenden Boot ein. Kapitänleutnant Mannesmann ließ dem Kommandanten dieses Bootes sofort signalisieren, er möge, um sein Boot nicht auch noch zu gefährden, bei

einem Fliegerangriff sofort wegzulaufen. Doch in selbstverständlicher Kameradschaft ließ der Kommandant wissen, daß dies nicht in Frage käme, und sie gegebenenfalls gemeinsam die Angriffe abwehren würden.

Kaum waren diese Signale ausgesprochen, als auch schon ein Sunderland-Großflugboot und später ein weiteres feindliches Flugzeug erschienen. Drei Stunden griffen die Briten an, aber es gelang ihnen kein Treffer. Während auf beiden U-Booten die Flak den Feind bekämpfte, wurde schon die Rettungsaktion eingeleitet. Da schwere See aufkommen war, mußte die Mannschaft des schwerbeschädigten Bootes eine halbe Stunde an Sicherungsleinen schwimmend übernommen werden. Nachdem auch noch die bis zum letzten Augenblick schließende Flakbedeckung gerettet worden war, befahl der Kapitänleutnant Mannesmann seinem leitenden Ingenieur das Boot zu versenken. Er öffnete die Bodenventile, und erst als das Geschehen sprangen Kommandant und Ingenieur über

den Bord. Zwei Minuten später war das U-Boot in den Fluten verschwunden. Doch die Besatzung hatte bis auf den zweiten Wachoffizier gerettet werden können. Deswegen wurden bei der Abwehr der feindlichen Luftangriffe darauf geachtet, daß er nur tot auf das rettende Boot geborgen werden konnte. Eingehüllt in die Reichsflagge wurde er dem Seemannsgrab übergeben.

Sehr schwierig war die Heimfahrt mit zwei Besatzungen an Bord. Zunächst gab es eine Unterwasserfahrt, um sich von feindlichen Flugzeugen absetzen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß sich unter diesen Umständen bald Sauerstoffmangel bemerkbar machte. Darum erließen an die Mannschaft beider Boote genaue Befehle über ihr Verhalten. Der Kraftverbrauch mußte auf jede nur mögliche Weise eingeschränkt werden. So mußte man auf das Sprechen verzichten und sich sogar im Essen beschränken, weil sich ergab, daß auch beim Sauerstoffverbrauch wird mit der dem deutschen Soldaten eigenen Disziplin fügte sich die Mannschaft allen Befehlen.

Der Nervenkrieg gegen Rumänien gescheitert

Die Balkanländer stehen unerschütterlich zur gemeinsamen Sache!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 14. April

Eine Verstärkung des Nervenkrieges gegen die Neutralen, ebenso aber und zum Teil in verstärkter Maße gegen die Verbündeten Deutschlands ist zu beobachten. Der Gedanke liegt nahe, daß diese politische Kriegführung mit zu den Vorbereitungen der Invasion gehört. Die Londoner „Times“ jedenfalls hat einen solchen Zusammenhang festgestellt. Sie erklärt, daß die Besprechungen des Unterstaatssekretärs Stettinius mit führenden britischen Staatsmännern am Vorabend militärischer Angriffe stattfanden wie man sie bisher noch nicht erlebt hätte. Als wichtigsten Inhalt der Besprechungen nennt das Blatt die politischen Entwicklungen in Frankreich, Italien und Rumänien sowie das Verhalten gegenüber den neutralen Ländern, und zwar hauptsächlich Spanien und die Türkei.

Den Nordamerikanern wird dabei, trotz ihrer Unterstützung der Sowjet-Politik, nichts übrig bleiben, als über Rumänien nicht zu schreiben, was ein Mitglied der USA-Regierung jetzt über Finnland erklärte, daß nämlich dieses Land nicht den amerikanischen Ratschlägen folgt und vor Moskau kapituliert. Gerade die unmittelbare Gefährdung Rumäniens und Ungarns durch das Vordringen der Sowjettruppen hat bei allen maßgebenden Faktoren Rumäniens den Willen gebildet, mit aller Entschlossenheit und mit allen Mitteln den Kampf an unserer Seite fortzusetzen. Gleiches läßt sich als Folge der inner-

politischen Umwälzung in Ungarn beobachten. Beide Völker wissen, daß sie mit dem Rücken an der Wand kämpfen, und sehen nun nicht mehr in weiter Ferne sondern unmittelbar vor ihrer Tür, daß Kampf bis zum Sieg oder völliger Unterang die einzige Wahl ist.

Das hat eine politische Auswirkung gehabt, die die gemeinsamen anglo-amerikanisch-sowjetischen Wählerkreise zunichte machte. Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig in der Presse Budapests und Bukarests in Auslassungen amtlicher ungarischer und rumänischer Stellen am Mittwoch die Waffenbrüderschaft mit Deutschland geleitet und von beiden Seiten herausgestellt wird, mit welcher Verbrissenhaft die Truppen dieser Länder genau so wie die deutschen kämpfen.

Die nächsten 90 Tage . . .

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 14. April

Der USA-Marine-Unterstaatssekretär Forrestal hat den Unteranspruch des Repräsentantenhauses, der sich mit der Marinevorlage in Höhe von 32 Milliarden Dollar zu befassen hatte, mit folgendem Argument unter Druck gesetzt:

„Ich bitte keine Kürzungen an den für die Marine vorgesehenen Mitteln vorzunehmen, bis wir sehen, was die nächsten 90 Tage bringen. Die großen Ereignisse, an die ich denke, dürften bis dort stattgefunden haben.“

Es ist eine reizvolle Erinnerung, daß im Wirkungsbereich des Herrn Forrestal die Spanne von 90 Tagen schon einmal eine Rolle spielte, als nämlich sein Chef, der Kavallerieoberst h. c. Knox, dem USA-Volk und der Welt versprach, Japan binnen 90 Tagen niederzurufen.

Dewey Gegenkandidat Roosevelts?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 14. April

Ein Sonderkorrespondent Reuters stellt in einem zusammenfassenden Lagebericht aus Washington fest, daß der kommende Wahlkampf um den Präsidentenposten sich ausschließlich zwischen Roosevelt und Dewey abspielen werde, nachdem alle anderen Kandidaten abgefallen seien. Willkie sei endgültig in der Versenkung verschwunden. Die beiden Favoriten Roosevelt und Dewey hätten sich allerdings noch nicht geliebt, ob sie sich als Kandidaten würdigen nominieren lassen. Die Niederlage Willkies werde als ein Sieg der Isolationisten betrachtet. Wieviel Dewey selbst Sympathien für den Isolationismus habe, müsse abgewartet werden. Willkie sei von den amerikanischen Wählern abgelehnt worden, weil er den Mund zu voll genommen und zu viel gesprochen habe.

Neuer Roosevelt-Vorstoß gegen den Senat

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 14. April

Der Vorsitzende des Außenausschusses des Repräsentantenhauses Sol Bloom hat einen Gesetzesvorschlag vorparlamentarischer Charakter ausgearbeitet, den er dem Haus zur Beratung vorlegen will. Der Vorschlag sieht die Einschränkung der Machtbefugnisse des Senats beim Abschluß von Friedensverträgen vor. Auf Grund der Verfassung muß der Senat dem von Präsidenten vorgelegten Entwurf des Friedensvertrages mit Zweidrittelmehrheit zustimmen, falls die Zweidrittelmehrheit nicht zustande kommt, kann das Abkommen nicht in Kraft treten. Sol Bloom's Vorschlag plant einfache Majorität beider Häuser für die Zustimmung zum Friedensvertrag. Hinter dem Vorschlag steht zweifellos Roosevelt selbst, der wiederholt Klage darüber geführt hat, daß der Senat einen Hemmschuh in seiner Außenpolitik bilde,

Rundblick in USA

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

dt. Madrid, 14. April

General Lull, zweiter Chef des nordamerikanischen Sanitätswesens, klagte während eines Vortrages in Chica über die Neurasthenie der nordamerikanischen Soldaten. Er bedauerte außerdem, daß der Krieg bis heute noch kein Lied hervorgerufen habe, das in den nordamerikanischen Soldatenherzen die Flamme der Begeisterung hochschlagen lasse. Er wies schließlich darauf hin, daß die Zahl der Ausfälle wegen Nervenerkrankung hoch sei und daß vor allem auch in den höheren Kommandostellen „psychische Krankheiten“ - Größenwahn und Vernichtungswut - nicht selten seien.

Frau Eisenhower hat Washington verlassen und sich auf das Gut ihres Mannes in Texas zurückgezogen. Es hat ihr erst gut am Sitz des Weißen Hauses gefallen; sie mußte zwar viele Autogramme geben, tat dies aber gern. Doch mit der Zeit wurden es immer mehr Freunde und Bekannte, welche die Frau des alliierten Generalissimus tagaus, tageln danach fragten, wann ihr Gemahl nach ihrem Glauben endlich die Invasion beginnen würde. Stets Tropfen höhlt den Stein - Frau Eisenhower ist ihren Fragern ergeben und zum ersten Opfer der anglo-amerikanischen Invasion geworden.

Nelson Rockefeller ist Direktor des Büros für Koordination inneramerikanischer Angelegenheiten, das heißt, er ist der Leiter der nordamerikanischen Propaganda in Mittel- und Südamerika. In den letzten drei Jahren hat er in dieser Eigenschaft 300 Millionen Dollar ausgegeben. Die Anfeindung und Rückbildung der Nationalisten in den südamerikanischen Staaten, die sich von Roosevelt nicht schafftsbrav kolonisieren lassen, werden angesichts solcher Lage verständlich.

Nach nordamerikanischen Berichten gibt es zur Zeit in den Vereinigten Staaten über 300 Unternehmen, die mit mehr als 60 v. H. Gewinn arbeiten. 41 mit 100 v. H. Überschüssen und eines rechnet mit 245 v. H. Reingewinn. Nur daß gleichzeitig auf jeden der 136 Millionen Amerikaner eine Schuldenlast von 2000 Dollar entfällt. So wird das möglich, was der Leitartikel von „New York Herald Tribune“ schreibt: „Die Goldlawne ist im Anwachsen. New York lebt in wider-Ausgelassenheit. Manhattan ist von neuem Stütze des Vergnügens und des Luxus. Die Juweliere haben nicht genug Lockenhalter mit Goldverschluß; nicht weil es an Gold fehlt, sondern an Gummiband.“

Von Miami berichtet der Romanschriftsteller Philip Wylie: „Der Strand ist überfüllt von Bummlern. Die Nachtclubs können trotz der frühen Polizeistunde für den Alkoholausschank ihre Besucher nicht fassen. Midas hat in Miami Einkauf gehalten.“ Und ein New Yorker Kollege kommentiert: „Auf jeden Goldprotzen und jeden Vermögensgötter von Manhattan und Miami kommen hunderte arme Teufel die nicht anderes tun als Gramaten drehen, Kanonen, Tanks und Flugzeuge bauen und, miserabel bezahlt, mehr schlecht als recht dahinvegetieren.“

Patricia Lochridge heißt die Amerikanerin, die genau wissen wollte, wie groß die Bedeutung und Ausdehnung des „Schwarzen Marktes“ in den USA ist. Sie ist kreuz und quer durch die Staaten gefahren, insgesamt 16 000 km. Ihre Lebensmittellisten hatte sie absichtlich zu Hause gelassen, doch fand sie überall ausnahmslos alle rationierten Waren, sobald sie bereit war, ein Mehrfaches ihres festgesetzten Preises zu bezahlen. Auch Ärzte ließen sich allenfalls Rezepte zur Bekämpfung der Blutarmut abkaufen. Wieder in New York veröffentlichte Patricia Lochridge ihre Untersuchungsergebnisse, aber die Presse hat sich keineswegs darüber aufgeregt, sondern kommentiert nur: „Es ist nicht nötig, 16 000 km abzuklappern, um zu erfahren, was jeder USA-Bürger seit langem weiß.“

Ein Augenblicksbild aus Washington: Zwischen wertvollen Gobelins, vergoldeten Sesselgen kostbaren Kunstgegenständen und teuren Möbeln im früheren Haus des Eisenbahnmagnaten Pullman reden, lachen, essen und trinken tausend eingeladene Golden leuchten die Aufschläge von Generalen und Admiralen und die Ketten, Brochen und Diademe der Frauen. Es gibt Kaviar, Champagner, Stör, in großen Vasen duften frische-schnitten exotische Blumen, alle Kuchen und Torten tragen die gleichen Zeichen in Schlagahne, Hammer und Sichel; denn der Sowjetbotschafter Gromyko und Frau geben ein Fest . . .

Gefallene Ritterkreuzträger

Berlin, 14. April.
Oberfeldwebel Gerhard Walter, geb. am 24. 4. 1914 in Leipzig, erhielt am 1. Januar dieses Jahres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Bei den weiteren Kämpfen fand er noch im gleichen Monat den Heldentod.

Den Fliegerst. starb er mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Ernst v. Werrauch, Staffelführer in einem Schnellkampfgeschwader.

Neuer Oberbürgermeister in Budapest. Der bisherige Oberbürgermeister der Hauptstadt Budapest Dr. Theodor Homonnay wurde auf eigenen Wunsch seines Postens entbunden. An seine Stelle tritt Dr. Tibor Keledy. Er steht im 49. Lebensjahr und war seit November 1940 Bürgermeister der Stadt Klausenburg.

Dienstpflicht der finnischen Studentinnen. Die weiblichen Studierenden in Finnland, die schon seit Kriegbeginn einer Arbeitsdienstpflicht unterliegen, müssen sich in Zukunft entweder für Arbeit in der Landwirtschaft, beim Holzarbeiten oder innerhalb der Landwirtschaftsorganisation entscheiden.

Einwohnerzahl der Vatikanstadt wächst. Die Einwohnerzahl der Vatikanstadt hat sich im Kriegsjahr bis heute verdreifacht. Sie hat nur bei Kriegsausbruch an Gefährlichen und Taten, darunter die Schweizer Garde, die päpstliche Gendarmrie und die Vatikanfeuerwehr, insgesamt 62 Personen. Gegenwärtig erreicht die Zahl etwa 2000.

(Von un

Dem diesjährigen Haager mit gem. Es wird der zw. Sommer im Lau. als ohne ihr ge. bringen müssen. Strand von Sch. Boulevard mit de. hüfgen Hotelier. gewaltigen Fest. Noch vor Jahres. nen die Feindgüt. worden war, ern. testens in diese. schmin Häuser. sähilten es sich je. von, daß bald. Strandabschlüsse. Leben einziehen. sind dahin, seit. Wäffen spreche. Anglo-Amerikan. Rützoli und vern. Ankündigung de. und die verschied. lichen, daß m. greif von See her. werde, haben die. werden lassen. M. als statt beruhig. jenseits des Kan. livers auf nieder. gingen und sie in. Der noch vor J. Wüsch nach ein. am Strand von S. van Holland ist d. die Anglo-Amerik. sollen. Dafür. Unbekanntheit. Wohnungen außer. nehmen.

Es wäre falsch, verallgemeinern. begüterte Leute, d. der Himmel auf. diese Stadt weit p. ländliche als erst. im Genäuß. niger Arbeit erwo. lung zum Sonntag.

Frankr

Gewissermaßen. nung vieler wissen. gen über Herkun. zosen ist nun ein. des bekannten fra. Publizisten Jacque. en. Es enthält die. Jahre und räumt z. schliessen, wie sie. üblich sind, gründ. sein Buch „Le Sa. meint er nach un. russischen Eigen. zungen und Abw. Laura einer weltb. herausgegeben. Ergebnis Boultes. Legende von de. Franzosen. Die. „Hase“ ist der kel. schlagende über. Boulteser. „Die N. ich immer wieder. offenbart. Dieser a. verwirrende Hang. die wurde immer. die Übernahme „. die des germani. die allein die gr. reichs als Staatsw. mochten.

Frankr

Gewissermaßen. nung vieler wissen. gen über Herkun. zosen ist nun ein. des bekannten fra. Publizisten Jacque. en. Es enthält die. Jahre und räumt z. schliessen, wie sie. üblich sind, gründ. sein Buch „Le Sa. meint er nach un. russischen Eigen. zungen und Abw. Laura einer weltb. herausgegeben. Ergebnis Boultes. Legende von de. Franzosen. Die. „Hase“ ist der kel. schlagende über. Boulteser. „Die N. ich immer wieder. offenbart. Dieser a. verwirrende Hang. die wurde immer. die Übernahme „. die des germani. die allein die gr. reichs als Staatsw. mochten.

Morgen

Sams. Reichsp. Ludwig von Beel. Freitag vor, 14.15 b. frei, 15. bis 15.30. bis 16. Frontber. Oberster und Sol. 16 bis 18.30. Unte. 18. Zeitpiegel, 18.1. aber Welt, 18.15 b. und Operetten - D. 18. Werke von Be. Tomasek, 19. b. „Kleine Dinge“, 20. Operettenmelodien.

Die Bücher-Ru

Niederde

„Wir sind kraus. der Küste, Sturm. volle Naturen, d. für das Nächste. hällischen Büch. in plötzlicher Wal. tastische Wege fu. bezeichnet Albe. Titel „Lebensg. tung“ eine u. geführte Schrift f. der deutscher Sp. Raum veröffentl. 120 RM, 63 S., e. art, die auch im. des Dichters H. a. Seine im Cott. zählung „Der C. achichte einer ju. Eine mit einem i. nen, umständlich. die Erinnerung zu. liebe immer zu. Minoe Braaken. „Lichen Küste“ und. jene Züge der. das Gesunde. B. kommt aus dem. dem „wackeren g. fenden Hanslich. des Kontors, auf. und Ausfüh. ge. stiegerte in Mö. deren heftigeren. ihres Vaters b. schlechterfolge. amungen kolonial.

Hans Leip m. gleichen unterird

Hans Leip m. gleichen unterird

Hans Leip m. gleichen unterird

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Washington 14. April. Der nord-... klage wän... über die... Soln... dass der... hervor... amerikan... der Be... Er wies... Zahl der... hoch sel... höheren... Krankh... richtungswut

Haager Frühling / Beobachtungen und Aufzeichnungen am Rand des niederländischen Alltags

(Von unserem Vertreter)

Den Haag, 14. April

Dem diesjährigen Frühling sehen viele Haager mit gemischten Gefühlen entgegen. Es wird der zweite Frühling, der zweite Sommer im Lauf dieses Krieges sein, den sie ohne ihr geliebtes Scheveningen verbringen müssen. Auch der einst so lebhaft Strand von Scheveningen, der elegante Boulevard mit dem Kurhaus und den weltbekannten Hotelterrassen ist ein Stück jener gewaltigen Festungsanlagen am Atlantik. Noch vor Jahresfrist glaubten manche, denen die Feindagitation zum Evangelium geworden war, ernsthaft daran, daß sie spätestens in diesem Frühjahr wieder ihre vornehmen Häuser beziehen könnten. Sie erzählten es sich jedenfalls und sprachen davon, daß bald im Kurhaus und in den Strandablässen wieder das festliche Leben einzeln werde. Diese Hoffnungen sind dahin, seitdem in Italien die deutschen Waffen sprechen und jeder Schritt der Anglo-Amerikaner nach Norden hohen Mut und vernichtetes Land bedeutet. Die Ankündigung der gegnerischen Invasion und die verschiedenen deutschen Veröffentlichungen, daß man einen eventuellen Angriff von See her entsprechend beantworten werde, haben die Gemüter recht kleinlaut werden lassen. Man war geradezu bestürzt, als statt beruhigender Zusicherungen von jenseits des Kanals Bomben schweren Kalibers auf niederländische Städte niedergingen und sie in Schutt und Asche legten. Der noch vor Jahresfrist oft geäußerte Wunsch nach einer Landung der Engländer am Strand von Scheveningen, oder in Hoek van Holland ist die Hoffnung gewichen, daß die Anglo-Amerikaner nur ja drüben bleiben sollen. Dafür will man heute gern die Unbequemlichkeiten in den beschränkten Wohnungen außerhalb der Sperrzonen hinnehmen.

Es wäre falsch, diese Beobachtungen zu verallgemeinern. Den Haag zählt nicht nur begüterte Leute, denen der Status quo ante der Himmel auf Erden war, wenn auch diese Stadt weit mehr als jede andere holländische als erstrebenswerter Bezirk gilt, um im Genuß einer durch mehr oder weniger Arbeit erworbenen Pension den Alltag zum Sonntag zu machen. Gerade aus

holländischem Munde wissen wir, daß manche Kreise im Haag einen Aufwand betreiben, der im Grunde mit den Einkünften nicht zu vereinbaren war. Das geflügelte Wort vom „Haagschen Bluff“ ist keine boshafte Erfindung der Amsterdamer, es steckt vielmehr ein gerüttelt Maß gesunder Beurteilung dahinter. Wer in soliden Handwerkskreisen den Haag bekannt ist, der kann sich über Vorkriegsstände in gewissen zahlenmäßig nicht einmal kleinen Kreisen, die ebenso vornehm gelten wollten wie die „Upperten“, manche ergötzliche, aber auch erschütternde Geschichte erzählen lassen.

Das ist jedoch nicht das Haag der 500 000 Einwohner, wo sich Zehntausende von braven Arbeitern, Handwerkern und kleinen Angestellten schwer und hart durchs Leben schlagen. Sie haben gelernt, auf vieles zu verzichten, aber sie sind nicht so ungerecht, dies alles Deutschland in die Schuhe zu schieben. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie Parteigänger des Nationalsozialismus geworden wären. Aber sie besitzen zu begreifen, daß dieser Krieg um eine neue Lebens- und Gesellschaftsordnung geführt wird. Sie geben Tag für Tag ihrer gewiß nicht leichten Arbeit nach und sind zufrieden, wenn sie Leben, Gesundheit und ihr Heim aus diesem Krieg retten können. Sie blicken mit Erbitterung auf die Neureichen, die der Krieg nach oben geschwenkt hat, und die in zweifelhaften Bars das Sündengeld aus dem Schwarzhandel vergeuden und vor ihren Augen in manchen Luxurianten ein Vermögen verzehren.

Der Frühling bringt diesen Menschen der harten, unentwegten Arbeit, wie mir ein Omnibusfahrer berichtete, der tagaus, tagein am Steuer seines schweren Wagens sitzt, viele Erleichterungen. Die Kohlen waren knapp in diesem Winter. Sie reichten oftmals, um einen Raum in der Wohnung mäßig zu heizen. Unterwäsche und Kleidung sind reparaturdürftig. Manches wird erträglich, wenn die Härte des Winters nicht mehr zu fühlen ist. „Mein Sohn arbeitet in Deutschland“, bemerkt der Schaffner so nebenbei. „Er hat er sich schwer zurechtfinden können. Es war so vieles anders als daheim. Aber nun geht es und er verdient ein gutes Stück Geld.“ Ein anderer Haager, der seit Monaten bei der Or-

ganisation Todt arbeitet, sagt, als die Sprache auf das scheinbar so reiche Vorkriegsholland kommt, man solle nicht immer dieselben Unsinne reden. Er hat lange in Rotterdam gewohnt. Meinungsverschiedenheiten mit seinem „Patron“ kosteten ihn die Stellung und er war verurteilt, mit vielen Zehntausenden von Erwerbslosen das schwere Dasein eines Mannes der früheren Rotterdam-Hafenreserve zu führen, jener Leute, die ständig bereit sein, meist aber tagelang ohne Entschädigung in Wind und Wetter warten mußten, ehe sich ihnen die Gelegenheit bot, für einen Hungerlohn schwere Kullarbeit beim Löschen von Schiffen zu verrichten. Er denkt nicht daran, das Leben vor dem Kriege in Holland über den grünen Klee zu loben. Die große Masse der schaffenden Bevölkerung, die heute mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit allen politischen Dingen gegenübersteht, wird sich schnell entschieden haben, so meint er, wenn sie erst einmal begriffen hat, was der Nationalsozialismus in Wirklichkeit will.

Frühling im Haag. - Der Besucher, der für wenige Tage hierher kommt, wird zweifellos ein freundliches Bild mitnehmen, wenn die großen Kaffeehäuser und Restaurants am Binnenhof am Spui, wo erodistisches Leben, wenn auch mit Einschränkungen, pulsiert, ihre Gastlichkeit auf die Straßen schieben, wenn gemüthliche Korsetts unter bunten Sonnenschirmen zum Verweilen einladen, wenn dienstbeflissene Oberknecht sehr teuer anubieten haben. Dann mag mancher den Eindruck bekommen, als ob diese Stadt am Rande des Krieges dahinlebe. Das Publikum, das hier zu jeder schönen Tagesszeit in der Sonne sitzt, sieht sich nicht danach aus, als ob es vom Krieg irgendwie empfindlich betroffen sei. Dieses Bild muß besonders einen Deutschen sofern er aus den Luftkriegsgebieten kommt, geradezu wie eine Vision des Friedens anstimmen. Wo sieht man in Deutschland noch eine solche gepflegte Gastlichkeit, so viel Mülligkeit und zur Schau getragene Gleichgültigkeit? Aber dieser Anblick täuscht. Er ist Passade, hinter der sich vieles verbirgt, das weniger anziehend ist. Bei alledem muß stets die Überlegung walten, daß es den Briten einfallen könnte, an dieser Karte Europas den Hebel anzusetzen zu wollen. Dann werden die Geschütze sprechen, von beiden Seiten. . .

Frankreichs verhängnisvolles Bluterbe / Sensationelle Feststellungen eines französischen Gelehrten

Berlin, im April. Gewissermaßen als Abschluß und Krönung vieler wissenschaftlicher Untersuchungen über Herkunft und Wesen der Franzosen ist nun ein sehr interessantes Buch des bekannten französischen Historikers und Publizisten Jacques Bouleenger erschienen. Es enthält die Studienergebnisse vieler Jahre und räumt mit Vorurteilen und Fehlschlüssen, wie sie vielfach auch heute noch üblich sind, gründlich auf. Wenn Bouleenger sein Buch „Le Sang français“ nennt, so meint er nach unserem Sprachgebrauch die rassistischen Eigenarten nebst ihren Ergänzungen und Abwandlungen, die sich im Laufe einer vielhundertjährigen Geschichte herausgebildet haben. Das entscheidende Ergebnis Bouleengers ist die Zerstörung der Legende von der „lateinischen“ Rasse der Franzosen. Die Grundlage der französischen „Rasse“ ist der keltische Ursprung, der ausschlaggebend überwiegt. Keltisch heißt für Bouleenger: „Die Neigung zur Anarchie“, die sich immer wieder im französischen Volke offenbart. Dieser staats- und gemeinschaftsverwörende Hang der Franzosen zur Anarchie wurde immer wieder „gebändigt“ durch die Übernahme „germanischer Institutionen und des germanischen Ordnungsbegriffes“, die allein die großen Leistungen Frankreichs als Staatswesen zu vollbringen vermochten.

Sehr instruktiv ist der Nachweis Bouleengers, daß alle aufbauenden Epochen Frankreichs nur unter der geistigen Befruchtung durch germanische und deutsche Schöpfungen möglich waren. Daneben ist die Latinität Frankreichs „ein zwar glänzender, aber dünner, brüchiger Firnis“, der die Sitten und Formen äußerlich gestaltete. „Das lateinische Frankreich ist nur eine literarische Einbildung“. Dagegen konnte der keltische Körper, der wegen seiner anarchischen Elemente ständig in der Gefahr der Selbstzerfleischung schwelte, weiter bestehen „dank der ständigen Hilfe durch fränkisch-germanische Institutionen politischer Natur“. Als mit Ludwig XVI. die Versuche begannen, eine lateinische

Ordnung zu errichten und Frankreich politisch zu romanisieren, zerbrach das französische Staatsgebäude bald in einer furchtbaren Revolution. Selbst ein Genie wie Napoleon mußte scheitern bei dem Versuch, Frankreich zu latinisieren. Bouleenger kommt daher zu dem Schluß, daß der russische Urvater des Keltentums nur durch Begriffe germanischen Ordnungsgedankes vor dem völligen und nationalen Zerfall gerettet werden kann. - Diese Erkenntnis besitzt höchst aktuelle Bedeutung in einer Epoche, da die jungen aufsteigenden Kräfte Frankreichs sich wieder der germanischen Welt zuwenden und von ihr wieder einmal politische Befruchtung erhoffen.

Petiots „bescheidene“ Provisionen

Paris, 14. April. In der Mordsache Petiot suchen die Untersuchungsbehörden durch eingehende Vernehmung der Schlepper weiter Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen. Der Perückenmacher Fourrier gab zu, Petiot zwölf Personen zugeführt zu haben, die die Absicht hatten, ins Ausland zu gehen. Er sei jahrelang Patient bei Petiot gewesen und im Laufe einer Unterhaltung habe dieser ihm beiläufig von der Möglichkeit erzählt, notwendige Papiere für eine Ausreise beschaffen zu können. Die Zusammenkünfte zwischen Petiot und diesen Personen hätten in seinem Laden in der Rue Mathurina stattgefunden, von einem Eigentum des Arztes in der Rue Lesueur habe er keine Ahnung gehabt.

Fourrier nannte im Laufe der Vernehmung auch einige Zahlen, die Petiot als Entschädigung von seinen Opfern forderte. In einem Falle waren es 20 000 Franks, von einem jüdischen Ehepaar verlangte er 300 000 und in einem dritten Falle sollen es 100 000 Franks gewesen sein. Von die-

sen Beträgen und den anderen nach nicht oder nicht mehr festzustellenden will Fourrier nur die „bescheidene Provision“ von 9000 Franks erhalten haben.

Ein Blauwal in Nordsee angetrieben

Immer wieder kommt es vor, daß die Flut seltene Tiere des Meeres ans Land treibt. So ließ die Flut am Strand von Nordsee dieser Tage einen großen Blauwal zurück, der vier Meter lang war und wohl fünf Zentner wog. Einige Inselbewohner schnitten sich sogleich dicke Speckstreifen aus der willkommenen Beute, um daraus Seife herzustellen.

Die Bücher-Rundschau des „HB“:

Menschen und Landschaften

Niederdeutsches in Erzählung und Roman - Schwäbisches bei Hölderlin. Vorfahr der die Unruhe in ein Blut einzuordnen vermag, die Hellhörigkeit für das insofern Wirkende im Menschlichen, für das Gärende in aller Natur: „Es schlug der Puls der Erde ihr zu aus der dünnen Schicht Humus überm Gestein, es flüster-ten die Rinnale überall unturm Moos und Gewurzel und blinkten hervor und sammelten sich und stürzten von ihr fort, fort vom Gebirg heimatsun, den Strömen, der Tiefe, dem Meere zu.“ Leipzig, der seine Erzählung mit einer klangvollen und besessenen Sprache vorträgt, läßt seine Begebenheit eines Frauenherzens in Klarheit und geläuteter Einsicht verklingen.

Wenn aber Albert Mühl in seiner bereits genannten Schrift einmal die Sprache im niederdeutschen Raum als „Backsteinsprache“ charakterisiert, die lebendigen Erdgeist atmet, dann mag damit zugleich das Kräftige, Einfache, bäuerlich Ausgesagte verstanden werden, wie es etwa Hans Heilmann in seiner Erzählung „Beenhelm und Hostel“ (J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. Stuttgart) so gegenständig und ursprünglich zu Wort kommt läßt. Durch seine Geschichte aus dem Holsteinischen, die vom Streit zweier Dörfer berichtet, dunkelt die Herbitheit des Moors; es geht ruht und männiglich zu. Erst in den Kriegsläufen der Napoleonzeit lernen die einander feindlich gewordenen Nester, wieder zusammenzuecken und sich gemeinsam ihrer dörben Haut zu wehren.

Diese Farben des Niederdeutschen zwischen nebelndem Bruch und düster fäkerndem Moor erscheinen noch vertiefter und mit dem Gewicht des Schicksalvollen genährt in den Begebenheiten, die Wal-

„Bol“, die Normung im Bauwesen

Das Bauschaffen, von dem im Krieg und erst recht nachher gewaltige Bauleistungen verlangt werden, hat sich bisher, von Ausnahmen abgesehen, der planvollen Normung verschlossen, die in der industriellen Fertigung schon seit Jahrzehnten ungeahnte Produktionsleistungen möglich gemacht hat.

Ihre großen Rüstungsaufgaben hat die Bauwirtschaft nur bewältigen können, weil für das Sondergebiet der kriegswichtigen Industrie- und Unterkunftsbauten die Abmessungen aller wichtigen Bauteile und die Grundrisse genannt worden sind, so daß hier schon die rationelle Serienfertigung möglich ist. Die Normung muß aber, wenn wir die großen Bauaufgaben annehmen wollen, auf das gesamte Bauschaffen, vor allem dem Wohnungsbau, ausgedehnt werden. Wo es bisher schon genormte Bauteile gab, waren ihre Grundmaße meist nicht einheitlich, so daß die Teile am Bau vielfach nicht zu einander passen. Es war also die erste Aufgabe einer künftigen Bauordnung, für das gesamte Bauschaffen ein einheitliches Grundmaß zu schaffen. Unter Mitwirkung der Industrie und im Auftrag von Reichsminister Speer hat sein Beauftragter für Normungsfragen im Bauwesen, Professor Neufert, die neue reichseinheitliche Baumaßordnung geschaffen, die er jetzt als „Baumaßordnungsreihe“ (BOL) der Öffentlichkeit vorlegt.

Alle großen Baukulturen der Vergangenheit, deren Werke wir in Griechenland, Italien, Ägypten, Indien, China oder Peru bewundern, haben, wie Neufert in sehr gründlicher Weise nachweist, ihre feste Bauordnung mit harmonischen Maßverhältnissen zwischen den einzelnen Bauteilen gehabt. Die Aufteilung der Grundrisse und Aufrisse, Höhe und Dicke der Säulen, die Maße von Türen, Treppen und Fenstern, der Neigungswinkel der Dächer, Größe und Höhe der Räume, alle diese Dinge standen stets in ganz bestimmten Maß- und Zahlenverhältnissen zu einander. Darin aber liegt das Geheimnis ihrer Harmonie, die im Bau der Pyramiden ebenso bewußt und planvoll verwirklicht wurde wie in den Domen der Gotik oder in den klassischen Bauten Schinkels. Erst im 18. Jahrhundert schwanden unter der Herrschaft des Liberalismus diese harmonischen Bindungen beim Bauen. Man ahmte mit Vorliebe ältere und fremde Stile nach, ohne jedoch ihre Maßsetze zu beachten oder überhaupt zu kennen. Als die Zehnerrechnung in der Technik und das Meter sich überall durchsetzten und man technische Normen mit willkürlich gewählten Grundmaßen festlegte, wurde der Wirrwarr noch schlimmer. Nach jahrzehntelangem Chaos schafft jetzt die BOL wieder eine harmonische Ordnung.

Ihr Wesen besteht in der Festlegung eines Grundmaßes von 1,25 m, das sich in der Praxis als das günstigste erwiesen hat. Nach ihm werden schon seit Jahren die kriegswichtigen Industriebauten und die Unterkunftsbauten für Arbeiter, Wehrmacht, RAD, OT usw. sowie die behelfsmäßigen Kriegswohnungen gebaut. Alle Bauteile, vom Mauerstein bis zur großen Bauplatte, kurz: alle Teile, die zum Bauwerk zusammengefügt werden, haben Ab-

messungen, die mit diesem Grundmaß (Modul) harmonisieren. Sie können z. B. die Hälfte, ein Drittel oder ein Viertel des Grundmaßes von 1,25 m, aber auch das Doppelte, das Anderthalbfache, das Mehrfache davon sein. Das ist z. B. der Fall, wenn ein Zimmer 3 m (= 4mal 1,25 m) lang und 3,75 m (= 3mal 1,25 m) breit ist. Neufert vermag an Hand der alten Baupläne und Bauordnungen nachzuweisen, daß die Maße und Maßbeziehungen fast aller bekannten Baukulturen weitgehend mit diesem Einheitsmaß von 1,25 m und den sich auf ihm aufbauenden arithmetischen und geometrischen Reihen übereinstimmen.

Verblüffend wirkt der Nachweis, daß auch die Körpermaße des normal gebauten Menschen völlig mit dem Modul von 1,25 übereinstimmen. Höhe des Menschen, Augenhöhe, Gesamthöhe, beim Sitzen auch die Sitzhöhe, die Oberschenkelhöhe oder die obere Schulterhöhe ergeben Maße, die alle durch 1,25 teilbar sind. Aus diesen Maßen des Menschen ergeben sich die Baukonstruktion wichtige Gesetze. Nach ihnen bestimmen sich die Abmessungen der Möbel und die für die Bewegung nötigen Zwischenträume zwischen den Möbeln; denn der Platzbedarf des Menschen muß stets maßgebend für Größe und Höhe der Räume und der Einzelteile, z. B. der Treppenstufen, der Türen usw. sein. Neufert stellt aber auch eine völlige Übereinstimmung der Modulzahlen mit den für die musikalische Harmonie geltenden Zahlenverhältnissen (Schwingungszahlen der Töne, Tonstufen der Tonleiter, Intervalle, Akkorde) fest.

Wenn erst allgemein nach dem neuen Baumaßordnungsreihe gebaut wird, so daß jeder individuelle Raumaufteilung, Ausschmückung und trotz weitgehender Rücksichtnahme auf landschaftsgebundene Bauformen wieder einheitliche Maßbeziehungen bei allen Bauten bestehen, werden die Konstruktionsarbeit der Architekten und die Arbeit der Bauausführung übersaus stark vereinfacht sein. Selbst wenn nicht in Serien, sondern individuell gebaut wird, kann sich der Architekt künftig auf die Herstellung von Plänen im Maßstab 1:100 beschränken, während die „Baubeschreibung“ nur noch eine Aufstellung der für das Bauwerk vorgesehenen Normteile und geordneten Ausführungen wäre. Denn alle Einzelheiten stehen dann schon in den Normtabellen. Sorgfältig ausgeführte Pläne im Maßstab 1:50 oder gar 1:10 würden sich erübrigen. Im Serienbau wäre die Vereinfachung natürlich noch viel weitergehend. Statische Berechnungen sind ebenfalls genormt, sie brauchen nicht wie bisher für jedes Haus, für jede Industriehalle von neuem angefertigt zu werden. Statt der Einzel-Bauplanegenehmigung mit ihrem unständlichen Verfahren und den vielen Unterlagen kann für Serienbauten die einmalige grundsätzliche Genehmigung ausgesprochen werden. Für die Herstellung aller Bauteile wird der Weg zur arbeit- und kostensparenden Serienfertigung frei. Die Arbeit auf der Baustelle wird zum rationalen Montagebau im Leistungslohn. Auf dieser neuen Grundlage wird die Bauwirtschaft zu Leistungen befähigt werden, an die man bisher gar nicht zu denken wagte.

Zehn Jahre Reichsschule der NSDAP Feldafing

NSG. Die Reichsschule der NSDAP Feldafing am Starnberger See wurde durch den damaligen Oberstleutnant Julius Goerlitz im Frühjahr 1934 gegründet und untersteht heute in ihren Erziehungsaufgaben Reichsleiter Martin Bormann dem Leiter der Parteikanzlei, in ihrem verwaltungstechnischen Betrieb dem Reichsschulmeister Franz Xaver Schwarz. Reichsleiter Bormann ist der geistige und weltanschauliche Lenker der Erziehungsarbeit der Reichsschulmeister ist der Baumeister und Förderer der Erziehungsstätte. Feldafing ist eine Höhere Schule, aufgebaut nach den Lehrplänen für die deutsche Oberschule, also keine Schule, die ausschließlich dem Nachwuchs des politischen Führertums dient. Es besteht völlig freie Berufswahl unter Weiterbetreuung durch die Partei.

entgegenüber wird, umfaßt in zwei Zügen 16 Klassen mit rund 900 Jungmännern. Die Reichsschule kennt keinen Unterschied zwischen Erzieher und Lehrer. Der Erzieher muß ein solides Fachwissen besitzen, mehr noch ein mitreißender Lehrer sein, der die Jungen zum tiefen Glauben an die unvergängliche Größe des deutschen Volkes und seiner Kultur, an die Schönheit des tausendfältigen Lebens und an die Unbedingtheit der eigenen Bewährung erzieht. Aber der Erzieher muß auch in jedem Dienst außerhalb des Unterrichts ein Führer sein, Vorbild und Kamerad, Vater und Freund der ihm anvertrauten Jungen. Der Jungmann wird aus allen Gauen des Reiches ausgewählt und nach einem Auswahlkurs an der Reichsschule selbst in die ersten Klassen aufgenommen. Diese einzigartige Stellung der Reichsschule veranschaulicht den vielfältigen Charakter deutschen Volkstums in schönster Weise. Das ist der Stolz der Schule: Sie erzieht ihre Jungen zu dem Typ des politischen Menschen, wie ihn der Führer vorlebt und das Reich der Zukunft braucht. Dr. R. B.

„Holds“ Landschaft

„Holds“ Landschaft wo die Straße mittendurch sehr eben geht, wo der Mond aufsteigt, der blaue, wenn der Abendwind entsteht, wo die Natur sehr einfältig, wo die Berg' erhaben stehen, geh ich heim zuletzt, haushältig, dort nach goldnem Wein zu sehn.“

Aber dies ist eben doch der späte, verstaubte, milde, im Verzicht entrückte Hölderlin. Die Gaben seines reifen, idealistisch fordernden, klüppelreichen Geistes liegen jetzt in einer Feldauswahl vor („Hölderlin“, erschienen im Cotta-Verlag, 90 S.) Hier ist wirklich ein von

Friedrich Beißner im Auftrag der Hölderlin-Gesellschaft

und des Hauptkulturstadts der NSDAP besorgter, wertvoller Querschnitt gegeben, der die Gedichte sowie bedeutsame Stellen aus dem Hyperion, dem Empedokles und aus seinen Briefen enthält, in denen jene prophetischen Dichtertexte zu lesen sind: „Ich glaube an eine künftige Revolution der Gestimmungen und Vorstellungswelten, die alles Bisherige schamrot machen wird. Und dazu kann Deutschland vielleicht sehr viel beitragen. Je stiller ein Staat aufwacht, um so brüchlicher wird er, wenn er nur Reife bekommt. Deutschland ist still, bescheiden, es wird viel gedacht, viel gearbeitet, und große Bewegungen sind in den Herzen der Jugend, ohne daß sie in Phrasen übergehen, wie sonstwo. Viel Bildung, und noch unendlich mehr bildsamer Stoff! - Gutmütigkeit und Fleiß, Kindheit des Herzens und Mäandrigkeit des Geistes sind die Elemente, woraus ein vortreffliches Volk sich bildet. Wo findet man das mehr als unter den Deutschen?“

Dr. Oskar Wessel. Goethemedaille für Professor Rehbock. Der Führer hat dem Geheimen Oberbau Professor Dr. Ing. e. h. Dr. h. c. Theo von Rehbock zu seinem 80. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen in Anerkennung seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der wasserbaulichen Forschung, seiner hervorragenden Tätigkeit als Wasserbau-Ingenieur im In- und Ausland und seiner erfolgreichsten Bemühungen um die Weltgeltung des deutschen Ingenieurs. Der zu Baden-Baden im Ruhestand lebende Prof. Dr.-Ing. Th. Rehbock lehrte an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Sein Name als der eines erstrangigen Wasserbauverständigen ist weit über die Reichsgrenzen hinaus bekannt.

Der „Schatz“ im Wagen

Es kommt vor, daß man, zumal beim Straßenbahnfahren, irgend etwas betrachtet und eigentlich doch nicht weiß, was man sieht. So erging es mir gestern. Aus lauter Langeweile blickte ich auf die Reklame einer Firma, die ihre Erzeugnisse anpries. Bis ich auf einmal stutzte. Aus der unteren linken Ecke des Reklamebildes sah mich das Gesicht eines jungen Mannes an. Nana, sollte die Firma da gleich den Kopf des Erfinders in ihre Reklame einkopiert haben. Dann plötzlich entdeckte ich, daß dieses Männergesicht unter blonden Locken, das mich da ansehe, ein richtiges kleines Foto war. Es war in den Rahmen geklebt worden und machte nun, vor weiß wie viele Male schon, die Fahrt zwischen Bahnhof und Friedrichsbrücke mit.

Ich überlegte gerade, ob wohl ein weiblicher Fahrgast hier seinen „Schatz“ aufgehängt und dann vergessen habe, ihn mitzunehmen. Da fiel

mir die junge Schaffnerin auf. Fahr-scheinreißend und Geld herausgebend ging sie im Wagen hin und her. Jedemal, wenn sie an der Reklame mit dem Konterfei vorbeikam, grüßte sie das Bild mit einem kleinen zärtlichen Lächeln.

Der Zusammenhang war klar: Wenn man den ganzen Tag Dienst macht und nicht zu Hause Zwiesprache mit dem papiernen Ebenbild seiner Sehnsucht halten kann, so kommt es einfach mit zum Dienst, zumal wenn es so günstig zu machen ist wie in diesem Fall.

Es ist gut, daß die Schaffnerin nicht Wagenführerin ist. Denn ich weiß nicht, wohin die Fahrgäste befördert würden, wenn am Fahrerstand das lächelnde Konterfei des Bräutigams oder des jungen Ehemannes die Gedanken in eine Landschaft zöge, die auf Straßenbahnschienen nie zu erreichen ist.

Der Zusammenhang war klar: Wenn man den ganzen Tag Dienst macht und nicht zu Hause Zwiesprache mit dem papiernen Ebenbild seiner Sehnsucht halten kann, so kommt es einfach mit zum Dienst, zumal wenn es so günstig zu machen ist wie in diesem Fall.

Es ist gut, daß die Schaffnerin nicht Wagenführerin ist. Denn ich weiß nicht, wohin die Fahrgäste befördert würden, wenn am Fahrerstand das lächelnde Konterfei des Bräutigams oder des jungen Ehemannes die Gedanken in eine Landschaft zöge, die auf Straßenbahnschienen nie zu erreichen ist.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 21.17 bis 6.05 Uhr

Ausgezeichnete Soldaten. Mit dem EK 2 ausgezeichnet wurden Unteroffizier Günther Tremmel, G 5, 2 und Andreas Brecht, Schafweide 71.

Feststellungsbehörde. Wir verweisen auf eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters in der heutigen Ausgabe über Aufhebung der Außenstellen Lindenhof und Neckarau und über den Publikumsverkehr mit der Feststellungsbehörde.

Apfelsinen für Erwachsene. Alle Mannheimer Verbraucher über 18 Jahre erhalten auf Abschnitt 7 der roten Einkaufsausweise je Kopf ein Pfund Apfelsinen.

Milchgeschäfte Sonntags geöffnet. Der Oberbürgermeister gibt bekannt, daß mit sofortiger Wirkung die Milchgeschäfte an Sonntagen wieder geöffnet sind.

Hohes Alter. Den 78. Geburtstag feiert Johann Nöbgen, Sandhofen, Hintergasse 10, den 73. Barbara Meyer, Käferal, Schwalbenstraße 88, und den 68. Georg Weidmann, Mannheim.

Grüße an die Heimat sandten uns die Soldaten Helmut Neuthard, Karl Hagmann, Siegfried Fehr, Herbert Seufelder, Wilhelm Schäfer, die Arbeitsmänner Kurt Köndler, Günter Seidler, H. Schreck, Heinrich Bäumlein, G. Emmert, H. Bohnerl und A. Vth. Aus KLV-Lagern grüßen die Hiltner-Jungen Hermann Wickersheimer, Werner Ulrich, Heinz Walter, Werner Göttler, Gerhard Bauer und Albert Gropp.

Vornehm blau wallt nun der Vorhang

Die Rokokobühne in Schwetzingen in

Nach einer kurzen Umbaupause von nur drei Wochen öffnet das Rokoko-theater in Schwetzingen seine Pforten. Nach den Entwürfen des technischen Direktors Schade vom Nationaltheater Mannheim ist der Umbau des Orchesterraumes fertiggestellt worden. Durch Vertiefung des Orchesterraumes und Rückverschiebung der tiefen Bühne um etwa 1,20 und 1,30 Meter ist eine Erweiterung geschaffen worden, die von 30 bis 40 Musikern Platz bietet. Gleichzeitig wurde der Bühnentechnische Apparat verbessert. Er ermöglicht nun vielfältigere und günstigere Aufbauten und Dekorationen.

Vor allem aber ist der gesamte Innenraum im Stil harmonischer geworden durch die Bemalung des alten rotenbraunen Bühnenvorhangs. Der neue blaue Vorhang ist fein abgestimmt auf den blaugrünen Stuckmarmor der Pilaster des Proszeniums und gibt dem Raum einen klassischen vornehmen und ruhigen Charakter. Das verspielt, zu prunksichtige Temperament des Barock hat einen angenehmen beherrschten Zug erhalten, ohne jedoch die Spannung der Kräfte im Raum, Bewegung und Ruhe, zu beeinträchtigen.

Rastlose Arbeit und sorgsame Vorplanung waren nötig, um diese Verbesserungen des schönen Hauses in kurzer Frist zu bewerkstelligen entgegen allen Schwierigkeiten, die von dem Leiter mit den Kräften des Theaters überwunden werden mußten. Diesen rühmlich zusehenden Männern gilt der Dank aller Theaterfreunde.

neuem Gewand / Der Umbau vollendet

gang kann die Verwendung des Papierumblatts wesentlich beschränkt werden. Die Rauchwarenzusatzteilung an die Tabakplanzer wird wesentlich erhöht.

Das EK I erhielt der Obergefreite Martin Wetzel, Krimhildenstraße 10.

Elisabeth Reinhard, Römerstraße 123, begehrt den 83. Marie Rhein in Hilttenfeld den 70. Geburtstag, der Buchhändler J. L. Röhrig sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum.

Die Bewohner des ehemaligen Arbeitsdienstlagers hatten sich gemeinsam Stallungen und Schuppen für Kleinvieh und Geräte gebaut. Durch das Hintertieren fünfjähriger Jungen mit Strohbläsern wurde die ganze Anlage in wenigen Minuten ein Raub der Flammen. Es verbrannten viele Kälber, Hühner, Schweine, Stroh, Kohlen, Holz und Gartengeräte. Lediglich das Wohnlager wurde gerettet.

Das Gepäck rollte nach Mannheim

Urlaubspech eines Hockenheimer Landsers / Wer kann da helfen?

Soldaten haben, wenn sie in Urlaub fahren, stets viel Gepäck. Die Ausrüstung, den „Affen“, ein paar Koffer, ein paar gut verschürte Schachteln, Fätschen am Koppel, Pakete über die Schulter gehängt, o, man wird erfindlich, wenn man fünfzehn Gepäckstücke mitnehmen muß, aber nur zwei Hände hat! Und es ist erstaunlich, was ein Mensch schleppen kann, wenn er die Gewichte nur glücklich verteilt und wenn er weiß, daß er mit den Dingen Freude und Jubel ins Haus, in die Familie bringt.

Soldaten haben, wenn sie auf Urlaub fahren, stets viel Gepäck, und die Menschen dabei, die er mit dem Inhalt all der vielen Packerin beglücken will, sehen es nicht ungern, wenn sie sich bedauernd meinen: „Aber, Lieber, wie hast du dich wieder ab-schleppen müssen!“

Soldaten nehmen, wenn sie auf Urlaub fahren, die besten Zugenschlüssel wahr. Jede Stunde des Urlaubs ist kostbar, jede Verkürzung der Bahnfahrt ein Gewinn froher, schöner Stunden.

Die Jahre 1782, 1783, 1784 und 1785 haben in der Geschichte Mannheims durch den Aufenthalt Schillers in unserer Stadt besondere Bedeutung. Mit dem 13. Januar 1782 war das Mannheimer Nationaltheater durch die Uraufführung der „Räuber“ zum Bahnbrecher des jungen Dichters geworden. Nachdem Schiller im Herbst des gleichen Jahres auf seiner Flucht aus Stuttgart sechs Tage in Mannheim gewillt hatte, siedelte er am 27. Juli 1783 ganz hierher über, und Dalberg verpflichtete ihn als Theaterdichter.

Während des ganzen Jahres 1784 lebte Schiller in Mannheim. Mit Elmsang und Hochwasser begann dieses Jahr. Die Eis-massen umgaben Mannheim wie ein Wall und gefährdeten die Versorgung der Stadt mit Brennmaterial und Lebensmitteln. Im Februar donnerten dann die entfesselten Pluten gegen Mannheim, verschlammten die Felder, zerrissen die Dämme, und das Wasser stieg in der Stadt so hoch, daß die Trinitatisgemeinde in Nachen zum Gottesdienst fahren konnte.

Während des ganzen Jahres 1784 lebte Schiller in Mannheim. Mit Elmsang und Hochwasser begann dieses Jahr. Die Eis-massen umgaben Mannheim wie ein Wall und gefährdeten die Versorgung der Stadt mit Brennmaterial und Lebensmitteln. Im Februar donnerten dann die entfesselten Pluten gegen Mannheim, verschlammten die Felder, zerrissen die Dämme, und das Wasser stieg in der Stadt so hoch, daß die Trinitatisgemeinde in Nachen zum Gottesdienst fahren konnte.

Im Hintergrund die Strahlenburg

Ein Mannheimer Kurz-Heimatspiel in einem Akt

Personen: Ein schlecht unterrichteter Vater, sein wissenschaftlich fähiger Sohn, der Handlung: Bahnhof Schriesheim.

Sohn: Babbe, was is'n des do owwe for e Haus?

Vater: Das ist eine Burg.

Sohn: Wohne do Leit?

Vater: Nein, aber da haben früher Leute gewohnt.

Sohn: Was for Leit hawwen do als ge-wohnt?

Vater: Ritter.

Sohn: Sin Ritter vornehme Leit?

Vater: Jawohl.

Sohn: Was hawwen die Ritter als ge-schafft?

Vater: Die haben garnichts geschafft.

Sohn: Ware die faul?

Vater: Nein, die hatten es nicht nötig. Die waren reich, und außerdem waren es ja Raubritter.

Sohn: Was sin en des for, die Raubritter?

Vater: Ritter, die vom Raub leben.

Sohn: Verdient ma do viel Geld mitt?

Vater: Ja!

Sohn: Babbe, warum bischd dann du keen Raubritter worre?

Vater: Das gibt es doch gar nicht mehr und dann ist Raubritter soch nicht schön. Rauben ist soviel wie Stehlen.

Sohn: Sin Raubritter Lumbechor?

Vater: Das kann man nicht sagen. . . . Früher war eben alles anders.

Sohn: Hawwe frieber alle Leit gekratzt?

Vater: Nein.

Sohn: Bloß die Raubritter?

Vater: Nur die Raubritter.

Sohn: Dann misse se doch Lar- wese sei.

Vater: Nein, das waren zum vornehme Leute. . . Die durft- von stehlen. . .

Sohn: Muß ma do vornehm sei, wann ma kratze der?

Vater: Nein.

Diese Wassernot erlebte Schiller mit „Das unglückliche Schicksal mit dem Wasser hat auch mittelbar auf mich den schlimmsten Einfluß gehabt“, schrieb er damals an Frau von Wolzogen.

In jene Notzeit der Stadt fiel die Urauf-führung des „Fiesco“, und noch im gleich-chen Jahre wurde „Kabale und Liebe“ in Mannheim erstmals aufgeführt. Der Tag der Erstaufführung fällt sich morgen zum 160. Male. Schon auf der Fußreise von Mannheim nach Frankfurt nach seiner Flucht aus Würtemberg im Jahre 1782 kam Schiller der Plan, dieses bürgerliche Trauerspiel zu schaffen. Sein Reisebegleiter Streicher schreibt damals: „Schon auf dem Weg von Mannheim bis Sandhofen und von da nach Darmstadt ließ sich bemerken, daß Schillers Inneer weniger mit seiner gegen-wärtigen Lage als mit einem neuen Entwurf beschäftigt sei, denn er war so sehr in sich verloren, daß ihn selbst an der mit Recht so berühmten Bergstraße sein Reisegefährte auf jede reizende Aussicht aufmerksam ma-chen mußte.“ Später berichtet Streicher:

Schiller ging seit der Abreise von Mann-heim mit der Idee um, ein bürgerliches Trauerspiel zu dichten, und er war schon im Plan desselben vorgerückt, da die Hauptmomente hiel und bestimmt zu seinem Geiste standen. Dieses Trauerspiel das wir jetzt unter dem Namen „Kabale und Liebe“ kennen, welches aber ursprüng-lich „Laise Millerin“ hätte benannt werden sollen, wollte er mehr als einen Versuch unternehmen, ob er sich auch in die bürge-liche Sphäre herablassen könne.“

Die Titeländerung veranlaßte Iffland. Un-ter dem neuen Titel erschien das Drama der Schwanschen Hofbuchhandlung in Mannheim mit einer Vignette eines So-phothenkopfs in einem Medaillon und aus-Widmung an Dalberg.

Zwischen Schiller und seinem Mann-heimer Verleger trat im Laufe der Jahre ein-fühler Verstimung ein. Schwab hat dem Dichter für die Erstaufführung der Trä-gödie „Fiesco“ und „Kabale und Liebe“ nur geringe Honorare geboten. Er brach jedoch eine zweite Auflage des „Fiesco“ von „Kabale und Liebe“ sogar eine zwei- und dritte heraus, ohne dem Dichter ein-weiteres Honorar anzubieten. Ja, er ver-öffentlichte die drei Erstlingsdramen Schil-lers später in einem Bande „Trauerspiele von Friedrich Schiller“. Er machte sich so durch ein einmaliges knappes Honorar zu-unbeschränkter Eigentümer der Werke Schillers.

Für die Mannheimer Erstaufführung, die unter anderem auch Streicher bewohnte, war die Rolle des Kammerdieners gemein-sam, um die gewissenlosen Fürsten wegen der Verschacherung ihrer Landeskinder in-England nicht vor den Kopf zu stoßen. Die Laise wurde von Frau Beck, der Ferdinand von ihrem Gatten gespielt. Iffland über-nahm die Rolle des Wurm Böck den Prä-sidenten, Bell den Musikus Müller.

Die bürgerliche Tragödie Schillers wur-de in Mannheim mit Begünstigung aufgenom-men.

Schiller ging seit der Abreise von Mann-heim mit der Idee um, ein bürgerliches Trauerspiel zu dichten, und er war schon im Plan desselben vorgerückt, da die Hauptmomente hiel und bestimmt zu seinem Geiste standen. Dieses Trauerspiel das wir jetzt unter dem Namen „Kabale und Liebe“ kennen, welches aber ursprüng-lich „Laise Millerin“ hätte benannt werden sollen, wollte er mehr als einen Versuch unternehmen, ob er sich auch in die bürge-liche Sphäre herablassen könne.“

Die Titeländerung veranlaßte Iffland. Un-ter dem neuen Titel erschien das Drama der Schwanschen Hofbuchhandlung in Mannheim mit einer Vignette eines So-phothenkopfs in einem Medaillon und aus-Widmung an Dalberg.

Zwischen Schiller und seinem Mann-heimer Verleger trat im Laufe der Jahre ein-fühler Verstimung ein. Schwab hat dem Dichter für die Erstaufführung der Trä-gödie „Fiesco“ und „Kabale und Liebe“ nur geringe Honorare geboten. Er brach jedoch eine zweite Auflage des „Fiesco“ von „Kabale und Liebe“ sogar eine zwei- und dritte heraus, ohne dem Dichter ein-weiteres Honorar anzubieten. Ja, er ver-öffentlichte die drei Erstlingsdramen Schil-lers später in einem Bande „Trauerspiele von Friedrich Schiller“. Er machte sich so durch ein einmaliges knappes Honorar zu-unbeschränkter Eigentümer der Werke Schillers.

Für die Mannheimer Erstaufführung, die unter anderem auch Streicher bewohnte, war die Rolle des Kammerdieners gemein-sam, um die gewissenlosen Fürsten wegen der Verschacherung ihrer Landeskinder in-England nicht vor den Kopf zu stoßen. Die Laise wurde von Frau Beck, der Ferdinand von ihrem Gatten gespielt. Iffland über-nahm die Rolle des Wurm Böck den Prä-sidenten, Bell den Musikus Müller.

Die bürgerliche Tragödie Schillers wur-de in Mannheim mit Begünstigung aufgenom-men.

Heidelberger Notizen

Wehrschließen 1944. Das Wehrschließen B Bereich der SA-Standarte 119 findet an den beiden nächsten Wochenenden, jeweils samstags von 15-18 Uhr und sonntags von 9-12.30 Uhr und von 14.30-18 Uhr in Heidelberg auf dem KKS-Schießstand Kammerforst der Molkenkur statt.

Bachs Brandenburgische Konzerte für das Heidelberger Kammerorchester unter Leitung von Wolfgang Fortner am Montag, 24., und Dienstag, 25. April, 19 Uhr, der Stadthalle auf.

SPORT UND SPIEL

Sport am Wochenende

Erste Vorrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft

In den nächsten Wochen stehen die Endrundenspiele um die deutschen Meisterschaften im Fußball, Handball und Hockey einen sehr breiten Raum im deutschen Sportgeschehen ein. Den Beginn machen am Sonntag die Fußball- und Hockeyspiele. Den Beginn der deutschen Weltkampfe im Rudern kündigt das Anrudern an allen Ruderpätzen an; das Startkommando wird diesmal von Potsdam aus gegeben. Von den übrigen größeren Veranstaltungen des Sonntags sind die Boxkämpfe in der Dortmunder Westfalenhalle zu nennen.

Im Fußball geht das ungeteilte Interesse der ersten Vorrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft, die folgende Begegnungen vorseht:

VfR Mannheim — Bayern München SV Göttingen — KSG Saarbrücken FC 93 Mühlhausen — Kickers Offenbach NSTG Bröx — 1. FC Nürnberg MSV Brunn — Vienna Wien VfL 99 Köln-Silz 01 — KSG Dulsburg Schalke 04 — TuS Neudorf Eintr Braunschweig — Wilhelmshaven 05 Holstein Kiel — Dessau 05 LSV Hamburg — SVV Celle Dresdner SC — Germania Königshütte LSV Danzig — Hertha-BSC Berlin STC Hirschberg — SDW Posen LSV Mölders Krakau — VfB Königsberg (verl. 23. April) HSV Großborn — SV Rerik

Spielort ist der Kurhessen-Meister Borussia Fulda. Titelverteidiger ist der Dresdner

SC. er im Vorjahr die Meisterschleife gegen die KSG Saarbrücken errang. Über die Hälfte der Endspielteilnehmer war schon im vergangenen Jahr dabei.

Im Hockey sind zu den Endspielen die Männermeisterschaft insgesamt 16 Ge-meinschaften zugelassen. Das erste Auswahlspiel führt den Flensburger HC gegen den LSV Hamburg zusammen. Punktspiele der Frauen sind in den Sportstätten Westmark und Württemberg anberaumt.

Im Handball dient der 16. April der Ermittlung der noch fehlenden sechs Ge-meinschaften, denn acht Tage später beginnt die Endspiele um die Deutsche Meisterschaft.

Im Boxsport ist die große Veranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle hervorzuhoben, bei der unter anderem die Deutsche Meister Richard Vogt (Hamburg) und Heinz Sende (Berlin) mit ge-niederländischen Schwergewichtlern in Kräfte messen werden. In Genf kommt zu einem Amateur-Ländertreffen zwischen der Schweiz und der Slowakei.

Wie aus dem deutschen Agenten gestellt, die Erg-tagesanträge hässlichen Nachtrag Von amerikani-fergestellt man-der Tagesanträge schiedlichen müssen angriffe nicht haben Aus die stellungen geht unter die Nacht-nigen Tagesan-einer Schwächung deutschen Wider-

Amerikanische-gewinnig auf st-kehrten beständig Widerstand im-werde und zwar-Jäger wie für die-les Südwestdeut-richtigsten, hätte-bisher unbekannt-Einer der Piloten-ferre förmlich un-schen Geschütz-Eiliger haben in-deutschen Jäger-die Schweizer Ne-nicht weniger als-über schweizeris-gewonnen Einer-gerde, dem schwe-Folge zu leisten-schweiz abgeseho-

Der Londoner-riders Zeitung „Y-bewiesen, daß-Luftwaffe nicht die deutsche Jg-Angriffe auf-hätten nicht zu die man erhofft-davon überzeugt-Deutschland stärk-

„Die britische-einem Rästel. D-glaubliche Organ-um trotz der d-Angriffe versch-eine Produktions-selen zu können.“

Für die Eröffn-Europa wäre es

Weniger Papierumblatt

Der Lambertheimer Tabakbauverein hielt seine Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden war die Ernte zufriedenstellend, besonders was die Qualität des Tabaks anbelangt. Der Geschäftsführer des Hessischen Tabakbauvereins, Landwirtschaftsrat Dr. Schmidt (Worms), sprach über das Anbaukontingent 1944. Hessischer Tabak wurde gut bewertet. Hilttenfeld lieferte das beste Schneidgutprodukt Deutschlands was durch den hohen Grundwasserstand erklärt wird. Die Anbaufläche muß überall eingehalten werden, um den Rauchwarenbedarf decken zu können. Dank der Ausweitung der Rohtabakver-

halten still und reiben dreimal die Näschen aneinander, wie die Chinesen in der Operette — dann schlüpft eines elegant über das andere hinweg und jedes geht seiner Wege. In der Unterwelt ist das anders. Denn was tun zwei Maulwürfe, etagenähnlich in ihre Samtkissen, wenn ihre Erdtunnels zufällig aufeinander treffen? Sie graben beide, wie auf Verabredung, einen Kessel, eine „gemeinsame Plattform“, um dort so gleich einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen! Und dieses einträchtig-friedliche Kesselgraben vor dem Kampf ist das Merkwürdigste. . . . Aber ist nicht alles merkwürdig? Schon allein die Vogelstimmen: da ist dieser elektrische Klingelvogel; dann der Vogel, dessen Stimme wie das Vollgesehen eines Glases klingt — höher, noch höher, jetzt ist es übergeflossen. . . . und dann mein Liebling, der einfach „bäääh . . .“ flötet, dessen Ruf eine einzige quarrrende Absage an die ganze Welt ist — „bäääh . . .“ Ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn höre. Und erst die Geheimnisse des Fliegens! Unbeweglich über mit rasender Flügelbewegung verharret so ein großer Brummer an einem Punkt in der Luft. Plötzlich schießt er in Hyperbelkurve projektilartig ins Blaue, fort ist er, um gleich darauf an genau demselben Punkt wieder stillzustehen. . . . Und immer wieder. Wozu macht er das? Vielleicht, weil es seine Kunst ist, das was ihm kleiner nachmachen kann. Liebtlich ist auch die Blume Struwwelpeter. Sie ist ganz bereift von hauchdünnen Silberhärchen, auch ihre braun-violetten Knospen, die dann plötzlich zur Sonne aufsehnen und sich zu einem grün-silbernen Wuschelknopf öffnen, mit haar-dünnen braunen Nadeln, die jedes Taupropfen aufspeisen.

Soldaten nehmen, wenn sie auf Urlaub fahren, die besten Zugenschlüssel wahr. Jede Stunde des Urlaubs ist kostbar, jede Verkürzung der Bahnfahrt ein Gewinn froher, schöner Stunden.

Das Gepäck rollte nach Mannheim

Urlaubspech eines Hockenheimer Landsers / Wer kann da helfen?

Es geht also oft verdammt schnell mit dem Umsetzen. So auch bei dem Hockenheimer Landsers, der in Fulda den Zug nach Mannheim gerade noch erwischte. Das Gepäck flog Stück um Stück ins Netz, war schnell verstaubt. Nur einen Koffer mußte er noch herbeischaffen. Ein Kamerad von der Luftwaffe übernahm die Aufsicht über Kisten und Bündel, unser Landsers stieg noch einmal aus, stauerte über den Bahnsteig, holte den schweren Koffer, aber der Zug war unterdessen davongefahren.

Was hätte das zünftigste Fluchel! Das Gepäck war fort, rollte in schnellem Tempo Mannheim zu. Niemand hat es abgeholt, niemand weiß, wo es landete.

Dem Landsers aus Hockenheim ist der Urlaub vergällt die Wochen der Erholung, die ihm nach heißen Tagen an der Front zustehen, sind ihm verkümmert. Es wäre möglich, daß da ein Mannheimer helfen kann. Dann wird er es gewiß tun. Denn wie könnte die Heimat bei einer solchen Kleinigkeit versagen, wenn es den Urlaub eines Frontsoldaten gilt?

leben. Gerade sie, nur sie, zeigt mir, wo er sitzen muß, ich hebe den Lauf in der wunderbaren Spannung des Ziels und drücke ab. Burgen führt es durch alle Stillen und Heimlichkeiten. Er breitet die Flügel aus, fällt rascheln von einem Zweig zum anderen und liegt plötzlich neben dem Eichenstamm. Sein Auge ist gebrochen — die Seele flieht, fugt indignata sub umbras. Wie schön er ist! mit dem himmelblauen Flügelschimmer, dem kecken Kopf und dem grausamen Schnabel, der so mancher Singvogelbrut das Leben gekostet hat. Uebrigens schmeckt er ganz gut, der Eichelhäher.

Frau oder Frau Gemahlin?

Ein Frauenkenner sprach über die drei Arten von Ehegefährtnen. Er sagte: Wenn ein Mann heiratet, bekommt er entweder eine Frau oder eine Gattin oder eine Gemahlin.

Aus Liebe nimmt er eine Frau, aus Leidenschaft eine Gattin, aus Ehrgeiz eine Gemahlin.

Die Frau hat er ganz für sich, die Gattin für seine Bekannten, die Gemahlin für die Welt.

Wenn er krank ist, wird seine Frau ihn pflegen, seine Gattin weiß ab und zu an seinem Krankenbett, die Gemahlin aber erkundigt sich gelegentlich nach seinem Befinden.

Die Wirtschaft und das Haus besorgt die Frau, die Gattin ordnet an, die Gemahlin repräsentiert und kümmert sich um die Mode.

Mit der Frau geht man spazieren, mit der Gattin fährt man aus, die Gemahlin begleitet man zu Gesellschaften.

Die Frau nimmt Anteil an des Mannes Sorgen, die Gattin beklagt ihn, die Gemahlin trägt elegante Trauerkleider.

M. Schwartz

Meine kleine Jagd

Von Sigmund v. Radecki

Ich bin kein Jäger. Wenn nur nicht dieser unglückliche Gesichtsausdruck wäre, mit dem das Reh, die Explosivkugel im Leibe, gesenkten Hauptes noch dreißig Schritte trippelt, um dann zusammenzubrechen. . . . Vielleicht hat ihn die zerpatschte Mücke auch, den Gesichtsausdruck, aber ich kann ihn, Gott sei Dank, nicht sehen. Nein, ich bin mehr für kleine Jagd. Und wenn zum Jagen das Fangen gehört — was fängt man nicht alles beim täglichen Atemholen, beim Spaziergang in den Wald!

Vielleicht auch nur mit den Augen, aber man hat es ja doch. So sah ich neulich, wie ein Reh sein weißgetupftes Kitz mütterlich-liebevoll ablickte, und das Kleine hielt ganz still, es war ihm sichtlich angenehm. Aber nur, wenn die Mutter zu den Ohren, den Lauschern, kam, schüttelte es jedesmal ein bißchen den Kopf: das kitzelte, und tat dann einen tierischen Schritt zur Seite. Doch die Mutter kam und leckte wieder an den Lauschern, da half alles nichts, und wieder kitzelte es. . . .

Oder haben Sie einmal ein Wetspringen von Märzhasen gesehen? Es lohnt sich. Beide sitzen ruhig und schauen sich mit Glässchen an. Nur die Schnurrbarthaare zittern. Auf einmal springt der eine drei Fuß hoch in die Luft, um wieder in derselben Ruhelage zu landen. Der andere nimmt das stumm zur Kenntnis, springt aber gleich darauf selber, und zwar dreieinhalb Fuß hoch! — und wieder starren sie sich mit den Glässchen an. . . . Da reißt im ersten Hasen ein Entschluß: Wieder springt er, aber jetzt vier Fuß hoch in die Luft! — und wieder blickten sie ruhig. Seele in Seele. . . . Wahrscheinlich trainierten sie zur Hasen-Olympiade.

Was tun aber zwei Fled-mäuschen, wenn sie einander auf einem Ast begegnen? Sie

halten still und reiben dreimal die Näschen aneinander, wie die Chinesen in der Operette — dann schlüpft eines elegant über das andere hinweg und jedes geht seiner Wege. In der Unterwelt ist das anders. Denn was tun zwei Maulwürfe, etagenähnlich in ihre Samtkissen, wenn ihre Erdtunnels zufällig aufeinander treffen? Sie graben beide, wie auf Verabredung, einen Kessel, eine „gemeinsame Plattform“, um dort so gleich einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen! Und dieses einträchtig-friedliche Kesselgraben vor dem Kampf ist das Merkwürdigste. . . . Aber ist nicht alles merkwürdig? Schon allein die Vogelstimmen: da ist dieser elektrische Klingelvogel; dann der Vogel, dessen Stimme wie das Vollgesehen eines Glases klingt — höher, noch höher, jetzt ist es übergeflossen. . . . und dann mein Liebling, der einfach „bäääh . . .“ flötet, dessen Ruf eine einzige quarrrende Absage an die ganze Welt ist — „bäääh . . .“ Ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn höre. Und erst die Geheimnisse des Fliegens! Unbeweglich über mit rasender Flügelbewegung verharret so ein großer Brummer an einem Punkt in der Luft. Plötzlich schießt er in Hyperbelkurve projektilartig ins Blaue, fort ist er, um gleich darauf an genau demselben Punkt wieder stillzustehen. . . . Und immer wieder. Wozu macht er das? Vielleicht, weil es seine Kunst ist, das was ihm kleiner nachmachen kann. Liebtlich ist auch die Blume Struwwelpeter. Sie ist ganz bereift von hauchdünnen Silberhärchen, auch ihre braun-violetten Knospen, die dann plötzlich zur Sonne aufsehnen und sich zu einem grün-silbernen Wuschelknopf öffnen, mit haar-dünnen braunen Nadeln, die jedes Taupropfen aufspeisen.

Vielleicht auch nur mit den Augen, aber man hat es ja doch. So sah ich neulich, wie ein Reh sein weißgetupftes Kitz mütterlich-liebevoll ablickte, und das Kleine hielt ganz still, es war ihm sichtlich angenehm. Aber nur, wenn die Mutter zu den Ohren, den Lauschern, kam, schüttelte es jedesmal ein bißchen den Kopf: das kitzelte, und tat dann einen tierischen Schritt zur Seite. Doch die Mutter kam und leckte wieder an den Lauschern, da half alles nichts, und wieder kitzelte es. . . .

Oder haben Sie einmal ein Wetspringen von Märzhasen gesehen? Es lohnt sich. Beide sitzen ruhig und schauen sich mit Glässchen an. Nur die Schnurrbarthaare zittern. Auf einmal springt der eine drei Fuß hoch in die Luft, um wieder in derselben Ruhelage zu landen. Der andere nimmt das stumm zur Kenntnis, springt aber gleich darauf selber, und zwar dreieinhalb Fuß hoch! — und wieder starren sie sich mit den Glässchen an. . . . Da reißt im ersten Hasen ein Entschluß: Wieder springt er, aber jetzt vier Fuß hoch in die Luft! — und wieder blickten sie ruhig. Seele in Seele. . . . Wahrscheinlich trainierten sie zur Hasen-Olympiade.

Was tun aber zwei Fled-mäuschen, wenn sie einander auf einem Ast begegnen? Sie

halten still und reiben dreimal die Näschen aneinander, wie die Chinesen in der Operette — dann schlüpft eines elegant über das andere hinweg und jedes geht seiner Wege. In der Unterwelt ist das anders. Denn was tun zwei Maulwürfe, etagenähnlich in ihre Samtkissen, wenn ihre Erdtunnels zufällig aufeinander treffen? Sie graben beide, wie auf Verabredung, einen Kessel, eine „gemeinsame Plattform“, um dort so gleich einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen! Und dieses einträchtig-friedliche Kesselgraben vor dem Kampf ist das Merkwürdigste. . . . Aber ist nicht alles merkwürdig? Schon allein die Vogelstimmen: da ist dieser elektrische Klingelvogel; dann der Vogel, dessen Stimme wie das Vollgesehen eines Glases klingt — höher, noch höher, jetzt ist es übergeflossen. . . . und dann mein Liebling, der einfach „bäääh . . .“ flötet, dessen Ruf eine einzige quarrrende Absage an die ganze Welt ist — „bäääh . . .“ Ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn höre. Und erst die Geheimnisse des Fliegens! Unbeweglich über mit rasender Flügelbewegung verharret so ein großer Brummer an einem Punkt in der Luft. Plötzlich schießt er in Hyperbelkurve projektilartig ins Blaue, fort ist er, um gleich darauf an genau demselben Punkt wieder stillzustehen. . . . Und immer wieder. Wozu macht er das? Vielleicht, weil es seine Kunst ist, das was ihm kleiner nachmachen kann. Liebtlich ist auch die Blume Struwwelpeter. Sie ist ganz bereift von hauchdünnen Silberhärchen, auch ihre braun-violetten Knospen, die dann plötzlich zur Sonne aufsehnen und sich zu einem grün-silbernen Wuschelknopf öffnen, mit haar-dünnen braunen Nadeln, die jedes Taupropfen aufspeisen.

Das ist so meine Beute, und dennoch ziehe

auch ich „gespannt das Feuerrohr“ durch die Fluren.

Denn ich hasse ihn. Ich weiß genau, daß er mich längst erpählt hat, daß er darauf brennt, es allen im Walde zu erzählen, aber dennoch den Schnabel hält — schlaue wie er ist. Dieses Schweigen kostet mich un-geduldigste Selbstbeherrschung. Und er ist darauf stolz, weil es ihn völlig vor mir verbirgt.

Langsam gehe ich weiter. Ein wahr-scheinlich längst an ihm vorüber. Ein Vogel im Wald — eine Stecknadel im Heuschaber. . . .

Da, plötzlich, kann er sich nicht mehr halten. Die Klarschabas- und Spitzelnatur bricht durch. „Pääk“ macht er triumphierend — „der Idiot ist vorübergegangen, freut euch des Lebens, pääk!“

Das ist sein erster Fehler.

Sogleich bleibe ich stehen, entsichere und gehe behutsam zurück. Ich mache halt, blicke in die Richtung des Schreies und warte.

Längst hat er sein „Pääk“ bereit. Wie jedes Tier im Wald hat er das Gefühl, daß mein Umkehren speziell ihm gilt. Er ist wieder mäuschenstill (und verflucht seinen Schnabel).

Vorhin, als er mich Schreitenden sehen konnte, und ich ihn nicht, da kicherste er im Stillen. Jetzt aber kann er mich weder sehen noch hören. Und das macht ihn unruhig. Mein Stillsein ist jetzt plötzlich mehr wert als sein Stillsein. . . . Aufleisen, denkt er, wäre zu riskant. Nur ganz, ganz leise bleiben! Aber die Angst hat Phantasie: vielleicht, denkt er, bin ich nicht gut genug verhorgen.

Und er hüpf lautlos einen Zweig nach hinten.

Das ist sein zweiter Fehler.

Denk ohne diese kleine Bewegung hätte ich ihn auch jetzt noch nicht entdeckt.



ZWEITE STADT

MAN

(Von unse-)

Seit drei T- deutlicher ab- der USA, vor- vorangegan- liche und n- einer Unter- kriegsminister- Pressekonferen- teri seien; die t- einen hohen P- Luftschlacht s-

Auf den glei- Änderungen d- sicherlich nich- englische und n- Wort kommen l- listische Weis- Luftangriffen t- Sprecher der b- daß man mit e- stand der Deut- deutsche Luftw- Flugzeuge meh- ber.

Die neutralen- non die englis- daß das Ziel d- Abnutzung der- nicht erreicht i- wie in spanisc- Niederachlag d- wobei nicht we- wissen, daß eng- gebende Zerstö- luftwaffe als e- gen für die- wurde.

Von britische- wie aus dem- nischen Agenten- gestellt, die Erg- Tagesanträge hä- tischen Nachtrag- Von amerikani- fergestellt man- der Tagesanträge- schiedlichen müs- angriffe nicht ha- haben Aus die- stellungen geht- unter die Nacht- nigen Tagesan- einer Schwächung- deutschen Wider-

Amerikanische- gewinnig auf st- kehrten beständig- Widerstand im- werde und zwar- Jäger wie für die- les Südwestdeut- richtigsten, hätte- bisher unbekannt- Einer der Piloten- ferre förmlich un- schen Geschütz- Eiliger haben in- deutschen Jäger- die Schweizer Ne- nicht weniger als- über schweizeris- gewonnen Einer- gerde, dem schwe- Folge zu leisten- schweiz abgeseho-

Der Londoner- riders Zeitung „Y- bewiesen, daß- Luftwaffe nicht die deutsche Jg- Angriffe auf- hätten nicht zu die man erhofft- davon überzeugt- Deutschland stärk-

„Die britische- einem Rästel. D- glaubliche Organ- um trotz der d- Angriffe versch- eine Produktions- selen zu können.“

Für die Eröffn- Europa wäre es

Im Hockey sind zu den Endspielen die Männermeisterschaft insgesamt 16 Ge-meinschaften zugelassen. Das erste Auswahlspiel führt den Flensburger HC gegen den LSV Hamburg zusammen. Punktspiele der Frauen sind in den Sportstätten Westmark und Württemberg anberaumt.

Im Handball dient der 16. April der Ermittlung der noch fehlenden sechs Ge-meinschaften, denn acht Tage später beginnt die Endspiele um die Deutsche Meisterschaft.

Im Boxsport ist die große Veranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle hervorzuhoben, bei der unter anderem die Deutsche Meister Richard Vogt (Hamburg) und Heinz Sende (Berlin) mit ge-niederländischen Schwergewichtlern in Kräfte messen werden. In Genf kommt zu einem Amateur-Ländertreffen zwischen der Schweiz und der Slowakei.

Wie aus dem deutschen Agenten gestellt, die Erg-tagesanträge hässlichen Nachtrag Von amerikani-fergestellt man-der Tagesanträge schiedlichen müssen angriffe nicht haben Aus die stellungen geht unter die Nacht-nigen Tagesan-einer Schwächung deutschen Wider-

Amerikanische-gewinnig auf st-kehrten beständig Widerstand im-werde und zwar-Jäger wie für die-les Südwestdeut-richtigsten, hätte-bisher unbekannt-Einer der Piloten-ferre förmlich un-schen Geschütz-Eiliger haben in-deutschen Jäger-die Schweizer Ne-nicht weniger als-über schweizeris-gewonnen Einer-gerde, dem schwe-Folge zu leisten-schweiz abgeseho-

Der Londoner-riders Zeitung „Y-bewiesen, daß-Luftwaffe nicht die deutsche Jg-Angriffe auf-hätten nicht zu die man erhofft-davon überzeugt-Deutschland stärk-

„Die britische-einem Rästel. D-glaubliche Organ-um trotz der d-Angriffe versch-eine Produktions-selen zu können.“

Für die Eröffn-Europa wäre es

In der zweiten Zwischenrunde um die Fußball-Tschammerpokal in Baden sind 23 April die Sieger der ersten Zwischenrunde und dazu Gaumeister VfR Mannheim und VfB Mühlburg beteiligt. Im ersten lauten die Paar